



Date: 2026-04-20

---

## notes on papers

### (20) annotations: benn, dorische welt.pdf

paper: Benn (1989)

page

note

comment

1

Schlacht und Spitzkrüge, und Prinzchen, die phantastischen Kopfputz tragen, doch ohne Blut und Jagd und ohne Roß und Waf-fen, an dies Voreisenzeitalter im Tal von Knossos, diese un-geschützten Galerien, illusionistisch aufgelöstenWände, zarten artistischen Stil, farbige Fayencen, lange steife Röcke der Kreterinnen, enganliegende Tailen, Busenhalter, femi-nine Treppen der Paläste mit niederen breiten Stufen, be-quem für Weiberschritte -: grenzt über Mykene die dori-sche Welt.(..)hethitischen Rassensplitter mit Mutterrecht, weib-

1

Dorische Welt Eine Untersuchung über die Beziehung von Kunst und Macht

#cite\_benn\_gesammelte\_1989\_\_

2

ihm was beibringen, ihm plausibel macnen.(..)Prunkreden, Reklamereden, Reden gegen Entrée. Dann kam »das Bezaubern« hinzu, symmetrischer Bau der Sätze, oleicheknende heinghe reimende Worte, ähnlich auslau-

3

underte en on, b pielerische und senone 5 gestellt, vert , auch ” sische Welt: die Glieder des menschliche

6

man es auch hinsichtlich staats-feindlicher Menschen machen, schrieb Demokrit, und Pro-tagoras läßt den Gottvater sprechen: Gib in meinem Na-men das Gesetz, daß man einen Menschen ohne sittliches Bewußtsein und ohne Rechtsgefühl als cinen Krebschaden des Gemeinwesens vernichten soll -: hieraus entstand das 5. Jahrhundert, der größte Glanz der

weißen Rasse, der prä-gende, der absolute, nicht nur der mittelmeerisch be-grenzte, in diesen 50 Jahren nach Salamis, alles gruppiert sich um diese Seeschlacht: Aschylos kä

8

Körper zur Zucht: das Gesetz bestimmte das heirats-fahige Alter und wählte den günstigsten Zeitpunkt und die günstigsten Umstände für eine Schwängerung aus. Man ging wie in Gestüten vor, man vernichtete die schlechtge-lungene Frucht. Der Körper zum Krieg, der Körper zum Fest, der Körper zum Laster und der Körper endlich dann zur Kunst, das war die dorische Saat und die hellenische Geschichte Dori

8

Dorische Welt war die größte griechisch tike Sittlichkeit, also siegende Ordnung und von Göttern stammende Macht. Nichts wissen ihre Sagen von Horten, Schätzen, hohlen Bergen, ihre Begehrlichkeit geht nicht auf Gold, sondern auf heilige Dinge, magische Waffen aus Hephaistos' Hand, auf das Goldene Vlies, das Halsband der Harmonia, das Zepter des Zeus. Sparta, das war auch ein schick. Menschen, welche bei den übri-

8

inken der Turnzucht?«Das Sinken der Turnzucht - mit ihr sanken die dorische Welt, Olympia, die graue Säule ohne Fuß und die der Her-renschicht günstigen Orakel. Euripides ist skeptisch, cin-sam und atheistisch, es steigen bei ihm bereits die Allge-meinbegriffe isoliert auf: das Gute«, das Rechte«, »die Tugenda, die Bildung«; er ist pazifistisch und antihero-isch: vor allem Frieden und keine sizilische Expedition, er 296

9

ld ihre Kampfspiele halten, sondern um die Trefflichkeit. « Diese Trefflichkeit, dieser Kranz, dieses Kampffest zwischen den großen Schlachten, das war hinter der panhellenischen Sil-houctte die dorische Welt.(..)

10

er einzelnen dorischen Landschaften gesammelt und nach Kunstregeln geordnet, hier wurde ein allgültiges Tonsystem festgelegt Hier gab es von 645 an einen Gesetzgeber der Musik, Musik war gesetzliches Lehrfach und mußte von allen Bewohnern bis zum 30. Lebensjahr betrieben werden, alle mußten die Flöte spielen, durch Poesie und Gesang wurden die Gesetze den Nachkommen überliefert, und man zog zum Kampf aus unter dem Klang von Flöten, Lyren und Kitharen, Alkman treffliches Kitharspiel geht dem Schwert voran«, sang Und

10

nen nicht zu trennen, das war die spartanische Sendung, und die lakedä-monischen Gebräuche verdrängten die homerischen. Bald gibt es keine Stadt mehr ohne ein Gymnasium, es ist eines der Zeichen, an denen man eine griechische Stadt erkennt.(..)Aus cinem solchen Viereck mit Säulenhallen und Platanen-alleen, gewöhnlich neben einer Quelle oder neben cinem Bach, ging auch die Akademie hervor, und die große Philo-sophie entstand darin. In der späten

Griechenzeit hieß es sogar, die Spartaner hätten die gesunkene griechische Musik dreimal gerettet, und man stellte Sparta allegorisch als Weib mit einer Lyra dar. Es ist auch Sparta, in der das erste Gebäude für musikalische und

10

denfalls.(..)wirklich eine Beziehung, die geschichtlich 400 Jahre dauerte, von der öffentlichen Gewalt ganz unmittelbar zur Kunst, vom Heroentum der äußeren Haltung und der Tat, von den Schlachtfeldern von Marathon und Salamis zur Formfindung des letzten Parthenonstils, hier kann man wirklich von einer Geburt der Kunst aus der Macht sprechen, in der Geschichte der Statue und an dieser Stelle je-es also war Sparta, so sehr war es der Ausgangspunkt

11

Sparta, die Macht.(..)Wir leiten' also aus Sparta Griechenland ab, und aus dem Dorisch-Apollinischen die griechische Welt. Dionysos steht hier wieder in den Grenzen, in denen er vor 1871 (Geburt der Tragödie aus der Musik «) stand. Die Griechen waren ein primitives, d. h. ein rauschnahes Volk, ihr Zeus-dienst hatte orgiastische Züge; große, rauschhafte Erregungswellen traten periodisch bei ihnen auf, auch in Sparta, viel Kathartisches hatten sie aus den kretischen Schulen übernommen. Aber wir haben inzwischen primitive Völker aus Reisesc

11

sie auch immer wieder »der Erzieher« genannt, und sehr interessant ist, wie Plato, geistig der letzte Dorer, der während der Auflösung noch einmal den Kampf gegen den Individualismus, das Schwermütig-Reizvolle der Kunst, die süßliche Muße«, die Schattierkunst« aufnimmt, um für mittlere Leben«, die »Gemeinde und »die vernünftigen Gedanken«, »das die »Stadt mit der untadeligen Verfassung« zu kämpfen, diese Wehmut nach Sparta ausdrückt.(..)im Theages« sagt er von einem tugendhaften Mann, der über die Tugend Vorträge hält: »In der wunderbaren Harmonie seiner Handlungen und seiner Worte erkennt man die dorische Weise wieder, die einzige, welche wirklich griechisch ist. « Das war 500 Jahre nach Lykurg. Und von hier aus versteht man nun auch seine w

11

chischen Welt entstand. Zwischen Rausch und Kunst m Apollo, die große züchtende Kraft. Und da wir heute nicht mehr so wagnerisch erregt sind, um das Bedürfnis zu haben, Tristan schon in Thrazien nachzuweisen, blicken wir nach Dorien, nicht nach Dion, fragen wir uns nach der grie-

12

n.(..)Betrachtet man dies alles nicht unter moralischen, sentimentalen, geschichtsphilosophischen Gesichtspunkten, sondern nach anthropologischen Grundsätzen, so sehen wir auf der einen Seite die Macht und neben ihr den andern Ausbruch der hellenischen Volkheit: die Kunst. Wie verhalten sich diese beiden nun zueinander, welches waren ihre

13

den, Fortschrittsinstrumentarium. Der Gedanke ist immer der Abkömmling der Not«, sagt Schiller, bei dem wir ja ein sehr bewußtes Umlegen der Achse vom moralischen zum ästhetischen Weltbild wahrnehmen, er meint, der Gedanke steht immer nahe bei den Zweckmäßigkeiten und der Trieb- bei Äxten und Morgenstern, er ist Natur, aber

13

Und dabei Form nie als Ermüd deutsch-bürgerlichen Sinne, sondern als die enorme menschliche Macht, die Macht schlechthin, der Sieg über nackten Tatbestand und zivilisatorische Sachverhalte, eben als das Abendländische, die Überhöhung, der reale eigen-kategoriale Geist, der Ausgleich und die Sammlung der Fragmente. Nietzsche als Ganzes in einem einzigen Satz, das könnte nur sein tiefster und zukünftigster sein: Nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt. « Das aber ist hellenisch.(..)uch Goethe sehen wir hier stehen. Seine Iphigenie ist

13

wenn wir uns jetzt einmal dem Wesen der griechischen Kunst zuwenden, so drückt der dorische Tempel ja nichts aus, er ist nicht verständlich, und die Säule ist nicht natürlich, sie nehmen nicht einen konkreten politischen oder kultischen Willen in sich auf, sie sind überhaupt mit nichts parallel, sondern das Ganze ist ein Stil, das heißt, es ist von innen gesehen ein bestimmtes Raumgefühl, eine bestimmte Raumanik, und von außen gesehen sind es bestimmte Anlagen und Prinzipien, um das darzustellen, es auszudrücken, also es zu beschwören. Dieses Darstellungsprinzip stammt nicht mehr unmittelbar

14

Alle Lust will Ewigkeit, sagte das vorige Jahrhundert, das neue fhrt fort: Alle Ewigkeit will Kunst. Die absolute Kunst, die Form. Doch palles Schöne ist schwer, und wer

nietzsche, zarathustra: nachtwandler-lied <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/Za-IV-Nachtwandler-12>

**(1) annotations: benn, kilpper 1943 brief.pdf**

paper: Benn (1971)

page

note

comment

1

AN G U S T A V K I L P P E R Landsberg

#cite\_benn\_lyrik\_1971\_\_

(12) annotations: Gesammelte Werke Bd. 3 Gedichte by Gottfried Benn.pdf

paper: Benn (1960)

page

note

comment

219

VERLORENES ICH

1948 rönne: 1916 #cite\_benn\_gesammelte\_1960\_\_

219

auf deinem grauen Stein von Notre-Dame

wasserspeier notre dame

219

Katalaunen

neologism

219

Kaldaunen

kutteln, innereien:rindermagen

219

Lamm

lamda

220

Woher, wohin - nicht Nacht, nicht Morgen, kein Evoe, kein Requiem, du mochtest dir ein  
Stichwort borgen allein bei wem?

evoe: freudenschrei des dionyskultes

220

o feme zwingende erfüllte Stunde, die einst auch das verlorne Ich umschlofi

marginnote4app://note/D263ECE4-4818-4065-B55B-16CAB9502871

220

als sich alle einer Mitte neigten

zerteilung, multiperspektive, individualisierung 1943: auch gleichschaltung, NS, massen /  
sehnsucht nach führung; benn: kritik

307

Von Blumen mußt du solche wahlen, die blühen am Zaun und halb 1m Acker schon, die in das  
Zimmer tun, die Laute zahlen des Lebens Laute, seinen Ton:

307

Tiere, die Perlen bilden, sind versdilossen, sie liegen still und kennen nur die See

308

der Aon träumt, der Aon ist ein Knabe, der mit sich selbst auf einem Brette spielt

346

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere, was alles erblickte, verblich, es gibt nur zwei Dinge: die Leere  
und das gezeichnete Ich.

marginnote4app://note/80AF25DE-102C-4B8C-A51D-2E10DEED1BD5

**(2) annotations: gesammelteschrif03wagn.pdf**

paper: @

page

note

comment

20

Die Kunst und die Revolution

#init\_Wagner, Die Kunst und die Revolution\_

21

2)er griecîfdê (SJeift, mie er ficş gu feiner ^lütteleit in (**taat?**) unb ûnft gu erfennen gab, fanb,  
nadfbem er bie roiße laturreligion ber afiatifcên ſeimatſ übermunben, unb hm ^'ömn unb  
ftarlea freien 3)Zenfdên auf bie ©piê feineſ religiöfen êmußftfeinS ge= fteHt Iätte, feinen  
entpredênbften 2luſbrudf in SlpoUon, bem eigent^ liefen ſaupt= unb 5flationIgotte ber  
êHenifdên ©tämme.

(12) annotations: Günther 2008, Der Wettkampf.pdf

paper: Günther (2008)

page

note

comment

1

Günther

1

Friederike Felicitas Günther Rhythmus beim frühen Nietzsche

#cite\_gunther\_rhythmus\_2008\_\_

5

Der Rhythmik gesteht er hier die Macht zu, den „Willen“, d.h. das unablässige ewige dionysische Werden als Naturkraft ohne Grenzen<sup>92</sup> kurzzeitig zu unterbrechen.

6

Das Prinzip des Wettkampfes bringt es mit sich, dass zwei einzelne Gestalten aus der Masse als deutlich wahrnehmbare Individuen hervortreten, die als Einzelexistenzen im naturhaften ‚Kampf um’s Dasein‘ keinen Moment lang Bestand hätte

6

In der dionysischen Natur gleichen sich Schöpfung und Vernichtung in ihrer untrennbaren Dynamik einander an, die keiner Gestalt Dauer zugesteht.

9

Genuin kulturelle Faktoren – Tradition, Bildung und Ethik („Ehre“) stabilisieren jenen Rhythmus als Maß der Wettkämpfe, der die Natur am Ausbrechen ihrer vollen Potenz und Zerstörungskraft hindert

9

Denn die Natur kennt keine Feier des Siegers, sie kennt kein Tribunal, das ihn als solchen markiert und nach einiger Zeit in den nächsten Zweikampf schickt.

11

Das ästhetische Urteil über Homer als Prototyp des Dichters ist das Ergebnis eines Jahrhunderts währenden kulturell bedingten Selektions- und Bildungsprozesses, der nach und nach das Bild Homers als Inbegriff des Poeten hervortreten lässt

12

Der Held als Einzelner geht schicksalhaft unter; als Heldentypus aber trotz er der unabänderlichen dionysischen Wahrheit des Untergangs, da er mit jeder Aufführung erneut ins Gedächtnis gerufen wird

12

Nietzsches Trennungslinie verläuft nicht cartesianisch zwischen dem Geist als Unvergänglichem und der Physis als Vergänglichem<sup>103</sup>, sondern zwischen anthropologischer apollinischer Gestaltungskraft einerseits und der dionysischen Natur in ihrer gestaltenfeindlichen Vergänglichkeit andererseits.

16

Das Instinktive ist insofern nicht als ‚natürlichere‘ Haltung gegenüber dem bewussten Handeln zu verstehen, sondern vielmehr als dessen nach und nach errungene körperliche Selbstverständlichkeit.

17

Die griechische Kultur scheint ein gelungenes Beispiel für einen Anpassungsprozess an die Zeitlichkeit, ohne durch diese Annäherung die eigene Identität dem Wandel der Zeit preiszugeben.

#### **(4) annotations: hanna, reents (2016) benn handbuch.pdf**

paper: Hanna and Reents (2016)

page

note

comment

83

Die Lyrikbände aus den Jahren des Publikationsverbots ab 1938 können keine breite Wirkung entfalten, da sie nur in wenigen hektographierten Exemplaren an Freunde wie Oelze und das Ehepaar Leonharda und Julius Gescher gehen (Biographische Gedichte, 1941) oder als Privatdruck in sehr kleiner Auflage verbreitet werden (Zweiundzwanzig Gedichte, 1943).

120

Benn schreibt hier Gedankenlyrik, auch wenn sie durch eine »Ambivalenz von sinnlicher Intensität und abstraktiver Reflexion« gekennzeichnet ist

120

Vier Hauptthemen sind in den Gedichten erkennbar: die elegische Bestimmung und Beschwörung einer Endzeit; das Poetologische; das Religiöse; und die Zeitgeschichte, vor allem der Triumph der Kunst über die Geschichte. Alle vier Themen gehören zusammen, denn

die von Benn beschworene Dichtung ist eine spätzeitliche Dichtung, von Trauer eher als von Hoffnung bestimmt und erst in der Zeit des Verfalls entstanden. Sie ist vorwiegend resignativ gefärbt, da der Dichter nicht auf die Welt wirken kann. (..)(..)Trotz ihrer deutlichen Trennung sind Wirklichkeit und Kunst begrifflich verwoben.

120

die elegische Bestimmung und Beschwörung einer Endzeit; das Poetologische; das Religiöse; und die Zeitgeschichte, vor allem der Triumph der Kunst über die Geschichte

**(58) annotations: Nietzsche - Über Wahrheit und Lüge-3ocrsncprev\_1.pdf**

paper: @

page

note

comment

4

f i i r j e n e n I n t e l l e k t k e i n e w e i t e r e M i s s i o n , d i e i i b e r d a s M e n s c h e n l e b e n h i n a u s f i i h r t e .

4

w e n n e s w i e d e r m i t i h m v o r b e i s t , w i r d s i c h n i c h t s b e g e b e n h a b e n

4

w i e k l ä g l i c h , w i e s c h a t t e n h a f t u n d f l ü c h - I O t i g , w i e z w e c k l o s u n d b e l i e b i g s i c h d e r m e n s c h l i c h e I n t e l l e k t i n n e r - h a l b d e r N a t u r a u s n i m m t

4

w i e k l ä g l i c h , w i e s c h a t t e n h a f t u n d f l ü c h - I O t i g , w i e z w e c k l o s u n d b e l i e b i g s i c h d e r m e n s c h l i c h e I n t e l l e k t i n n e r - h a l b d e r N a t u r a u s n i m m t

4

i n i r g e n d e i n e m a b g e l e g e n e n W i n k e l d e s i n z a h l l o s e n S o n n e n s y s t e m e n f l i m m e r n d a u s g e g o s s e n e n w e l t a l l s g a b e s e i n m a l e i n G e s t i r n , a u f d e m k l u g e T h i e r e d a s e r k e n n e n e r f a n d e n

5

b r a u c h t e r e i n e n F r i e d e n s s c h l u s s

5

m i t d e m E r k e n n e n u n d E m p f i n d e n v e r b u n d e n e H o c h m t i t h , v e r b l e n d e n d e N e b e l i i b e r d i e A u g e n u n d S i n n e d e r M e n s c h e n l e g e n d , i n t a u s c h t s i e a l s o i i b e r d e n W

erth des Das ei ns , d ad u rch d as s er i i b er d as Erkennen s el -b s t d i e s c h m e i c h el h af  
tes te W erth s c h atzu ng i s i c h t \_ragt

5

F ri ed ens s c h l u s s b ri ng t ab er etw as m i t s i c h , w as w i e d er ers te Sc h ri tt zu r E. rl  
angu ng jenes 52 rath s el h af ten W ah rh ei ts tri eb es au s s i e h t

5

f as t n i c l i t s t n b e g r e i f l i c h e r i s t , a l s w i e u n t e r d e n M e n s c h e n e i n e h r l i c h e r u 11d  
rei ner Tri eb zu r W a 1 r l 1 e i t a u f k o m m e n k o 11 n t e .

5

Sow ei t d as I n d i v i d u u m s i c h g e g e n i . i b e r a n d e r n I n d i v i d u e n e r h a l t e n w i l l , b  
e n u t z t e s i n e i n e m n a t i r l i c h e n Z u s t a n d e d e r D i n g e d e n I n t e l l e l { t z u m e i s t 11 u r z u  
r V e r s e l l u n g

5

g l e i c h m a s s i g g i . i l t i g e u n d v e r b i n d l i c h e B e z e i c h n u n g d e r D i n g e e r f u n d e n u  
n - d d i e G e s e t z g e b u n g d e r S p r a c h e g i e b t a u c h d i e e r s t e n G e s e t z e d e r W a h r h e i t :

5

M e n s c l i e n k o m m t d i e s e V e r s e l l u n g s k u n s t a u f i h r e n G i p f e l : h i e r i s t , d i e T a u s  
c h u n g , d a s S c h m e i c h e l n , L u g e n u n d T 1 . i . i g e 11 , d a s H i n t e r - d e m - R i . i c k e n - R e d  
e n , d a s R e p r a s e n t i r e n , d a s i m e r b o r g t e 11 G l a n z e L e b e n , d a s M a s k i r t s e i n , d i e v e r h i .  
i l l e n d e C o 11 v e n t i o n , d a s B i . i h n e n s p i e l v o r A n d e r e n u 11 d v o r s i c h s e l b s t ,

5

a l l g e 1 n e i 11 s t e W i r l { u n g i s t T a u s c h u 11 g

5

W o h e r , i n a l l e r W e l t , b e i d i e s e r C o n s t e l l a t i o n d e r T r i e b z u r W a h r h e i t

5

m i s s b r a u c h t d i e f e s t e 11 C o n v e n t i o n e n

5

C o n t r a s t v o n W a h r h e i t u n d L i . i g e :

5

i n t e l l e k t , a l s e i n m i t t e l z u r e r h a l t u n g d e s i n d i v i d u u m s , e n t f a l t e t s e i n e h a u p t k r a f t e i n d e r  
v e r s t e l l u n g

6

bezeichnet nur die Relationen der Dinge zu den Menschen und nicht die der Ausdrücke die die höchsten Metaphern zueinander helfen.

6

Er begehrt die allgegenwärtigen, Lebenden erhaltenden Folgen der Wahrheiten; gegen die reinen Folgen. Das Erkenntnisssystem der Gleichgültigen, gegen die velleichtheitschadlichen und zerstörenden Wahrheiten sogar feindlich gestimmt.

6

das ganze Material wird womit später der Mensch der Wahrheit, der Forderung, der Philosophie arbeitet und dabei, stammend, wenn nicht das Wohlklingen (trockenheit), sondern diejenige alleinstehende Welt der Dinge.

6

Wenn es sich nicht mit der Wahrheit in der Form der Tautologie der. h. nicht leeren Hilsen begnügen will, sondern die Illusionen der Wahrheiten andeuten

6

wie steht es mit jenen Conventionen der Sprache? Sind sie velleicht Erzeugnisse der Erkenntnis, des Wahrheitsinhalts: decken sie sich die Bezeichnung und die Dinge? Ist die Sprache der adäquate Ausdruck aller Realitäten

6

Ein Nervenreiz zuerst übertragen in ein Bild! erste Metapher. Das Bild wird er nachher gefürchtet in einem Laut! Zweite Metapher.

7

Alles, was den Menschen gegen das Thier abhebt, hängt von dem Fahren ab, die Anschaulichen Metaphern zu einem Schema zu verfliegen, also ein Bild in einen Begriff aufzulösen; im Bereich jener Schemata namlich ist etwas möglich, was niemals unter den 30 anschaulichen ersten Eindrücken; .engeligen, möglicherweise: ein pyramidenales Ordnung nach Kasernen und Gräben aufzubauen, eine neue Welt von Gesetzen; Privilegien, Unterordnungen, Grenzbestimmungen zu schaffen

7

du rechtest Vergessen des Unterscheidenden gebildet und erwacht die Vorstellung, als ob es in der Natur ausser den Blättern etwas gäbe, das "Blatt" wäre, etwa eine Uniform, nach der alle Blätter geformt

7

was ist also wahrheit? ein bewegliches heer von metaphern, metonymien, anthropomorphismen kurz eine summe von menschlichen relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert,

übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem gebrauch ein volke fest, canonisch und verbindlich dünken

7

was ist also wahrheit?

7

NA

marginnote4app://note/E8B096DD-BDBB-451E-8B5A-4BF50BC68E85 marginnote4app://note/043CA28A-41FA-4C18-B2F2-7CDD640927AF marginnote4app://note/76EC9B1D-2777-4524-8F02-42F585F1572A marginnote4app://note/8893457F-77C3-4E24-AF91-BE56A5CC04E8 marginnote4app://note/64DEA062-3411-4DBC-8F8E-BFC8A56F81 marginnote4app://note/1B52B66A-BEB1-4F53-A3FA-43A8AB05A702 marginnote4app://note/76049265-EDA4-4D4F-B998-F37927348446

7

1 illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind, metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, münzen, die ihr bild verloren haben und nun als metal, nicht mehr als münzen in betracht kommen

7

vorrede zu: was ist wahrheit? (..)johannesev.(..)John 18 (KJV) - Pilate saith unto him, What. Retrieved from [https://www.blueletterbible.org/kjv/jhn/18/38/s\\_1015038](https://www.blueletterbible.org/kjv/jhn/18/38/s_1015038)

7

das „blatt“ wäre, etwa eine ur- form, nach der alle blätter gewebt

7

J ed er B egri f f ents teh t d u r c l r G l e i c l r s etzen d es N i c h t- G l e i c h en.

8

N u r d u r c h d as V erges s en jener p ri m i ti ven M etap h erw el t, nu r d u r c h d as H art- u nd Starr- W erd en ei ner u rs p ri i n g l , i c h i n h i tzi ger F l i . i s s i gkei t au s dem U rverm ogen m ens c h l i c h er Ph antas i e hervor strom end en B i l d erm as s e, nu r -d u r c h d e i l u nb es i e g b aren G l au b en, d i e s e Sonne, d i e s e s F ens ter, d i e s er T i s c h s ei ei ne W ah rh ei t 30 an si c h , l {u r z nu r d ad u r c h , d as s der M ens c h s i c h al s Su b jekt u nd zw ar al s k i i n s t i e r i s c h s c h a f f e n d e s Su b jekt vergi s st, l e b t er m i t ei ni ger R u h e, S i c h erh ei t u nd Cons eq u enz;

8

Sei n V erf ah ren i s t: d en M ens c l ien al s M aas s an al l e D i nge zu h al ten, w ob ei er ab er von dem I r rth u m e au s geh t, zu gl au b en, er h ab e d i e s e D i nge u nm i ttel b ar al s rei ne



9

gegen jeden derartigen Idealismus ein tiefes Misstrauen empfunden, so oft er sich heimlich dementlich von der ewigen Consistenz, Allgegenwärtigkeit und Unfehlbarkeit der Naturgesetze überzeugte;

9

was ist für uns überhaupt ein Naturgesetz; es ist uns nicht an sich bekannt, sondern nur in seinen Wirkungen. Hinsichten Relationen Zeit und Raum setzen

9

verweisen alle diese Relationen immer nur wieder auf einander und sind uns ihrem Wesen nach unverständlich durch und durch; nur das, was wir hinzubringen, die Zeit, der Raum, also Successionsverhältnisse und Zahlen sind uns wirklich daran bekannt.

10

wir an allen Dingen eigentlich nur eben diese Formen begreifen: denn sie alle müssen die Gesetze der Zahl an sich tragen, und die Zahl gerade ist das Erstaunlichste in den Dingen

10

, so arbeitet die Wissenschaft unaufhaltsam an jenem grossen Columbarium der Begriffe

10

allem bemüht, jenes in's Ungeheure aufgethürmte Fachwerk zu füllen und die ganze empirische Welt d. h. die anthropomorphe Welt hineinzuzuordnen

10

baut der Forscher seine Hütte dicht an den Thurmbau der Wissenschaft

10

trieb zur Metapherbildung, jener Fundamentaltrieb des Menschen

10

verwirrt er die Rubriken und Zellen der Begriffe dadurch so dass er neue Übertragungen, Metaphern, Metonymien hinstellt, fortwährend zeigt er die Begierde, die vorhandene Welt des wachen Menschen so bunt unregelmässig folgenlos unzusammenhängend, reizvoll und ewig neu zu gestalten, wie es die Welt des Traumes ist.

10

die ganze Natur umschwärmt

10

wenn jeder baum einmal als nympe reden oder unter der hülle eines stieres ein gott 30 jungfrauen wegschleppen kann, wenn die göttin athene selbst plötzlich gesehen wird, wie sie mit einem schönen gespann in der begleitung des pistratus durch die märkte athens fährt - und das glaubte der ehrliche athener - so ist in jedem augenblicke, wie im traume, alles möglich,

11

mensch selbst aber hat einen unbesiegbaren hang, sich täuschen zu lassen und ist wie bezaubert vor glück, wenn der rhapsode ihm epische märchen wie wahr erzählt oder der schauspieler im schauspiel den könig noch königlicher agiert, als ihn die wirklichkeit zeigt

11

. jenes ungeheure gebälk und bretterwerk der begriffe, an das sich klammernd der bedürftige mensch sich durch das leben rettet, ist dem freigewordenen intellekt nur ein gerüst und ein spielzeug für seine verwegenen kunststücke:

11

während er nach möglichster freiheit von schmerzen trachtet, erntet der intuitive mensch, inmitten einer kultur stehend, bereits von seinen intuitionen, ausser der abwehr des uebels eine fortwährend einströmende erhellung, aufheiterung, erlösung.

11

menschen, als ob sie nur die maskerade der götter wäre

12

wie anders steht unter dem gleichen missgeschick der stoische, an 5 der erfahrung belehrte, durch begriffe sich beherrschende mensch da! er, der sonst nur aufrichtigkeit, wahrheit, freiheit von täuschungen und schutz vor berückenden ueberfällen sucht, legt jetzt, im unglück, das meisterstück der verstellung ab, wie jener im glück; er trägt kein zuckendes und bewegliches menschengesicht, sondern gleichsam eine maske mit würdigem gleichmaasse der züge

**(1) annotations: nietzsche KGW III-2, Nachgelassene Schriften 1870-1873.pdf**

paper: @

page

note

comment

3

Nachgelassene Schriften 1870

(11) annotations: Nietzsche, Homers Wettkampf, KGW III.2.pdf

paper: Nietzsche (1973)

page

note

comment

1

Der Mensch, in seinen höchsten und edelsten 10 Kräften, ist ganz Natur und trägt ihren unheimlichen Doppeldiarakter an sich. Seine furchtbaren und als unmenschlich geltenden Befähigungen sind vielleicht sogar der fruchtbare Boden, aus dem allein alle Humanität, in Regungen Thaten und Werken hervorwachsen kann

2

Warum jauchzte die ganze griechische Welt bei den Kampfbildern der Ilias?

3

wie sich in Wahrheit vom M o r d e und der Mordsühne aus der Begriff des griechischen Rechtes entwickelt hat, so nimmt auch die edlere Kultur ihren ersten Siegeskranz vom

4

nichts scheidet die S griechische Welt so sehr von der unseren, als die hieraus abzuleitende F ä r b u n g einzelner ethischer Begriffe z. B. der E r i s und des N e i d e s .

5

deren Bedeutung im Gegentheil damit umgedreht ist, daß mit ihnen der Mensch η i e den Wettkampf wagen darf, er dessen Seele gegen jedes andre lebende Wesen eifersüchtig erglüht. Im Kampfe des Thamyris mit den Musen, 3<sup>o</sup> des Marsyas mit Apoll, im ergreifenden Schicksale der Niobe erschien das direkte Gegeneinander der zwei Mächte, die nie mit einander kämpfen dürfen, von Mensch und Gott

marginnote4app://note/B577EF2B-F3C2-4C22-9D87-ACBE417CFEBB

6

O s t r a k i s m o s

scherbengericht

7

Das ist der Kern der hellenischen "Wettkampf-Vorstellung: sie verabschiedet die Alleinherrschaft und fürchtet ihre Gefahren, sie begehrt, als S c h u t z m i t t e l gegen das Genie — ein zweites Genie

7

Für die Alten aber war das 2 5 Ziel der agonalen Erziehung die "Wohlfahrt des Ganzen, der staatlichen Gesellschaft. Jeder Athener z. B. sollte sein Selbst im "Wettkampfe soweit entwickeln, als es Athen vom höchsten Nutzen sei und am wenigsten Schaden bringe.

9

Verhältniß des Wettkampfes zur Conception des Kunstwerkes

10

daß ohne Neid Eifersucht und wettkämpfenden Ehrgeiz der hellenische Staat wie der hellenische Mensch entartet. Er wird böse und grausam, er wird rachsüchtig und gottlos, kurz, er wird „vorhomerisch“

10

Sparta und Athen liefern sich an Persien aus, wie es Themistokles und Alkibiades gethan haben; sie verrathen das Hellenische, nachdem sie den edelsten hellenischen Grundgedanken, den Wettkampf, aufgegeben haben: und Alexander, die vergrößernde Copie und Abbeviatur der griechischen Geschichte, 2j erfindet nun den Allerwelts-Hellenen und den sogenannten „Hellenismus“

**(71) annotations: nietzsche, kga 3-1, geburt d tragödie.pdf**

paper: Nietzsche (2024)

page

note

comment

7

nietzsche\_kga\_2024

#init\_Geburt der Tragödie\_\_ #cite\_nietzsche\_kga\_2024\_\_

10

Ist Pessimismus n o t h w e n d i g das Zeichen des Niedergangs, Verfalls, des Misrathenio seins, der ermüdeten und geschwächten Instinkte? — wie er es bei den Indern war, wie er es, allem Anschein nach, bei uns, den „modernen“ Menschen und Europäern ist? Gibt es einen Pessimismus der S t ä r k e ? Eine intellektuelle Vorneigung für das Harte, Schauerliche, Böse, Problematische des Daseins aus Wohlsein, aus 15 überströmender Gesundheit, aus F ü l l e des Daseins? Gibt es vielleicht ein Leiden an der Ueberfülle selbst?

10

Und die Wissenschaft selbst, unsere Wissenschaft — ja, was bedeutet überhaupt, als Symptom des Lebens angesehen, alle Wissenschaft? Wozu, schlimmer noch, woher — alle Wissenschaft?

10

Phänomen des Dionysischen? Was, aus ihm geboren, die Tragödie?

10

Was bedeutet, gerade bei den Griechen der besten, stärksten, tapfersten Zeit, der tragische Mythos?

11

Eine feine Nothwehr gegen — die Wahrheit?

#ref> wahrheit und lüge i. a. sinne

11

das Problem der Wissenschaft kann nicht auf dem Boden der Wissenschaft erkannt werden

12

ein hochmüthiges und schwärmerisches Buch, das sich gegen das profanum vulgus der „Gebildeten“ von vornherein noch mehr als gegen das „Volk“ abschliesst,

12

Aufgabe selbst nicht fremder wurde, an welche sich jenes verwegene Buch zum ersten Male herangewagt hat, — die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehen, die Kunst aber unter der des Lebens

14

Wie? wenn die Griechen, gerade im Reichthum ihrer Jugend, den Willen zum Tragischen hatten und Pessimisten waren?

14

das Verlangen nach dem Hässlichen, der gute strenge Wille des älteren Hellenen zum Pessimismus, zum tragischen Mythos, zum Bilde alles Furchtbaren, Bösen, Räthselhaften, Vernichtenden, Verhängnissvollen auf dem Grunde des 5 Daseins, — woher müsste dann die Tragödie stammen?

14

welche Bedeutung hat dann, physiologisch gefragt, jener Wahnsinn, aus dem die tragische wie die komische Kunst erwuchs, der dionysische Wahnsinn?

15

Was bedeutet, unter der Optik des L e b e n s gesehn, — die Moral?

15

dass nur als ästhetisches Phänomen das Dasein der Welt g e r e c h t f e r t i g t i s t .

16

Christenthum war von Anfang an, wesentlich und gründlich, Ekel und Ueberdruss des Lebens am Leben,

16

es giebt zu der rein ästhetischen Weltauslegung und Welt-Rechtfertigung, wie sie in diesem Buche gelehrt wird, keinen grösseren Gegensatz als die christliche Lehre, welche n u r moralisch ist und sein will und mit ihren absoluten Maassen, zum Beispiel schon mit ihrer Wahrhaftigkeit Gottes, die Kunst, j e d e Kunst in's Reich der L ü g e verweist,

16

die Moral selbst in die Welt der Erscheinung zu setzen, herabzusetzen und nicht nur unter die „Erscheinungen“ (im Sinne des idealistischen terminus technicus), sondern unter die „Täuschungen“, als Schein, Wahn, Irrthum, Ausdeutung, Zurechtmachung, Kunst.

16

das Christenthum als die ausschweifendste Durchfigurirung des moralischen Thema's, welche die Menschheit bisher anzuhören bekommen hat.

17

vor der Moral (in Sonderheit christlichen, das heisst unbedingten Moral) m u s s das Leben beständig und unvermeidlich Unrecht bekommen, weil Leben etwas essentiell Unmoralisches i s t , — m u s s endlich das Leben, erdrückt unter dem Gewichte der Verachtung und des ewigen Nein's, als begehrens-unwürdig, als unwerth an sich empfunden werden.

17

eine grundsätzliche Gegenlehre und Gegenwerthung des Lebens, eine rein artistische, eine a n t i c h r i s t l i c h e . Wie sie nennen? Als Philologe und Mensch der Worte taufte ich sie, nicht ohne einige Freiheit — denn wer wüsste den rechten Namen des Antichrist? — auf den Namen eines griechischen Gottes: ich hiess sie die d i o n y s i s c h e .

18

wie müsste eine Musik beschaffen sein, welche nicht mehr romantischen Ursprungs wäre, gleich der deutschen, — sondern d i o n y s i s c h e n ?

18

jetzigen d e u t s c h e n M u s i k , als welche Romantik durch und durch ist und die ungriechischeste aller möglichen Kunstformen

18

zu einer Zeit, wo der deutsche Geist, der nicht vor Langem noch den Willen zur Herrschaft über Europa, die Kraft zur Führung Europa's gehabt hatte, eben letztwillig und endgültig a b d a n k t e und, unter dem pomphaften Vorwande einer Reichs-Begründung, seinen Uebergang zur Vermittelmässigung, zur Demokratie und den „modernen Ideen“ machte!

20

Das Lachen sprach ich heilig: ihr höheren Menschen, l e r n t mir — lachen!

20

Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass es so e n d e t , dass i h r so endet, nämlich „getröstet“, wie geschrieben steht, trotz aller Selbsterziehung zum Ernst und zum Schrecken, „metaphysisch getröstet“, kurz, wie Romantiker enden, c h r i s t l i c h

24

Diesen Ernsthaften diene zur Belehrung, dass ich von der Kunst als der höchsten Auf15 gäbe und der eigentlich metaphysischen Thätigkeit dieses Lebens im Sinne des Mannes überzeugt bin, dem ich hier, als meinem erhabenen Vorkämpfer auf dieser Bahn, diese Schrift gewidmet haben will.

25

Fortentwicklung der Kunst an die Duplicität des A p o l l i n i s c h e n und des D i o n y s i s c h e n gebunden ist: in ähnlicher Weise, wie die Generation von der Zweiheit der Geschlechter, bei fortwährendem Kampfe und nur periodisch eintretender Versöhnung, abhängt.

25

Erkenntniss, dass in der griechischen Welt ein ungeheurer Gegensatz, nach Ursprung und Zielen, zwischen der Kunst des Bildners, der apollinischen, und der unbildlichen Kunst der Musik, als der des Dionysus, besteht: beide so verschiedene Triebe gehen neben einander her, zumeist im offenen Zwiespalt mit einander und sich gegenseitig zu immer neuen kräftigeren Geburten reizend, um in ihnen den Kampf jenes Gegensatzes zu perpetuiren, den das gemeinsame Wort „Kunst“ nur scheinbar überbrückt;

26

Der schöne Schein der Traumwelten, in deren Erzeugung jeder Mensch voller Künstler ist, ist die Voraussetzung aller bildenden Kunst, ja auch, wie wir sehen werden, einer wichtigen Hälfte der Poesie.

26

in dieser Paarung zuletzt das ebenso dionysische als apollinische Kunstwerk der attischen Tragödie erzeugen.

26

denken wir sie uns zunächst als die getrennten Kunstwelten des T r a u m e s und des R a u s c h e s ;

27

beherrscht auch den schönen Schein der inneren Phantasie-Welt

27

freudige Nothwendigkeit der Traumerfahrung ist gleichfalls von den Griechen in ihrem Apollo ausgedrückt worden: Apollo, als der Gott aller bildnerischen Kräfte, ist zugleich der wahrsagende Gott

27

alle Dinge als blosse Phantome oder Traumbilder vorkommen, als das Kennzeichen philosophischer Befähigung

27

freudige

27

Wie nun der Philosoph zur Wirklichkeit des Daseins, so verhält sich der künstlerisch erregbare Mensch zur Wirklichkeit des Traumes;

28

Wenn wir zu diesem Grausen die wonnevolle Verzückung hinzunehmen, die bei demselben Zerbrechen des principii individuationis aus dem innersten Grunde des Menschen, ja der Natur emporsteigt, so thun wir einen Blick in das Wesen des D i o n y s i s c h e n , das uns am nächsten noch durch die Analogie des R a u s c h e s gebracht wird.

28

darf nicht im Bilde des Apollo fehlen: jene maassvolle Begrenzung, jene Freiheit von den wilderen Regungen, jene weisheitsvolle Ruhe des Bildnergottes

28

Apollo als das herrliche Götterbild des principii individuationis bezeichnen, aus dessen Gebärden und Blicken die ganze Lust und Weisheit des „Scheines“, sammt seiner Schönheit, zu uns spräche

29

bei dem gewaltigen, die ganze Natur lustvoll durchdringenden Nahen des Frühlings erwachen jene dionysischen Regungen, in deren Steigerung das Subjective zu völliger Selbstvergessenheit hinschwindet

30

Diesen unmittelbaren Kunstzuständen der Natur gegenüber ist jeder Künstler „Nachahmer“, und zwar entweder apollinischer Traumkünstler oder dionysischer Rauschkünstler oder endlich — wie beispielsweise in der griechischen Tragödie — zugleich Rausch- und Traumkünstler

30

die Kunstgewalt der ganzen Natur, zur höchsten Wonnebefriedigung des Ur-Einen, offenbart sich hier unter den Schauern des Rausches

32

beschränkte sich das Wirken des delphischen Gottes darauf, dem gewaltigen Gegner durch eine zur rechten Zeit abgeschlossene Versöhnung die vernichtenden Waffen aus der Hand zu nehmen.

32

erkennen wir jetzt, im Vergleiche mit jenen babylonischen Sakäen und ihrem Rückschritte des Menschen zum Tiger und Affen, in den dionysischen Orgien der Griechen die Bedeutung von Welterlösungsfesten und Verklärungstagen

32

Es ist die dorische Kunst, in der sich jene majestätisch-ablehnende Haltung des Apollo verewigt hat.

32

Fast überall lag das Centrum dieser Feste in einer überschwänglichen geschlechtlichen Zuchtlosigkeit, deren Wellen über jedes Familienthum und dessen ehrwürdige Satzungen hinweg flutheten; gerade die wildesten Bestien der Natur wurden hier entfesselt, bis zu jener abscheulichen Mischung von Wollust und Grausamkeit, die mir immer als der eigentliche „Hexentrank“ erschienen ist

32

Es war die Versöhnung zweier Gegner, mit scharfer Bestimmung ihrer von jetzt ab einzuhaltenden Grenzlinien und mit periodischer Uebersendung von Ehrengeschenken; im Grunde war die Kluft nicht überbrückt.

33

Die Musik des Apollo war dorische Architektonik in Tönen, aber in nur angedeuteten Tönen, wie sie der Kithara zu eigen sind. Behutsam ist gerade das Element, als unapollinisch, ferngehalten, das den Charakter der dionysischen Musik und damit der Musik überhaupt ausmacht, die erschütternde Gewalt des Tones, der einheitliche Strom des Melos und die durchaus unvergleichliche Welt der Harmonie.

34

als sich ihm das Grausen beimischte, dass ihm jenes Alles doch eigentlich so fremd nicht sei, ja dass sein apollinisches Bewusstsein nur wie ein Schleier diese dionysische Welt vor ihm verdecke.

36

Wie anders hätte jenes so reizbar empfindende, so ungestüm begehrende, zum L e i d e n so einzig befähigte Volk das Dasein ertragen können, wenn ihm nicht dasselbe, von einer höheren Glorie umflossen, in seinen Göttern gezeigt worden wäre.

36

So rechtfertigen die Götter das Menschenleben, indem sie es selbst leben —die allein genügende Theodicee!

37

In den Griechen wollte der „Wille“ sich selbst, in der Verklärung des Genius und der Kunstwelt, anschauen; um sich zu verherrlichen, mussten seine Geschöpfe sich selbst als verherrlichenswerth empfinden,

37

Die homerische „Naivetät“ ist nur als der vollkommene Sieg der apollinischen Illusion zu begreifen: es ist dies eine solche Illusion, wie sie die Natur, zur Erreichung ihrer Absichten, so häufig verwendet

38

Je mehr ich nämlich in der Natur jene allgewaltigen Kunsttriebe und in ihnen eine inbrünstige Sehnsucht zum Schein, zum Erlöstwerden durch den Schein gewahr werde, um so mehr fühle ich mich zu der metaphysischen Annahme gedrängt, dass das WahrhaftSeiende und Ur-Eine, als das ewig Leidende und Widerspruchsvolle, zugleich die entzückende Vision, den lustvollen Schein, zu seiner steten Erlösung braucht:

39

muss uns jetzt der Traum als der S c h e i n des S c h e i n s , somit als eine noch höhere Befriedigung der Urbegierde nach dem Schein hin gelten

39

die ganze Welt der Qual nöthig ist, damit durch sie der Einzelne zur Erzeugung der erlösenden Vision gedrängt werde

40

neben der ästhetischen Nothwendigkeit der Schönheit die Forderung des „Erkenne dich selbst“ und des „Nicht zu viel!“ her, während Selbstüberhebung und Uebermaass als die eigentlich feindseligen Dämonen der nicht-apollinischen Sphäre, daher als Eigenschaften

der vor-apolinischen Zeit, des Titanenzeitalters, und der ausser-apolinischen Welt d. h. der Barbarenwelt, erachtet wurden.

40

Apollo, als ethische Gottheit, fordert von den Seinigen das Maass und, um es einhalten zu können, Selbsterkenntniss.

41

denken wir uns, was diesem dämonischen Volksgesange gegenüber der psalmodirende Künstler des Apollo, mit dem gespensterhaften Harfenklange, bedeuten konnte! Die Musen der Künste des „Scheins“ verblassten vor einer Kunst, die in ihrem Rausche die Wahrheit sprach, die Weisheit des Silen rief Wehe! Wehe! aus gegen die heiteren Olympier

41

nur in einem unausgesetzten Widerstreben gegen das titanisch-barbarische Wesen des Dionysischen konnte eine so trotzig-spröde, mit Bollwerken umschlossene Kunst, eine so kriegsgemässe und herbe Erziehung, ein so grausames und rücksichtsloses Staatswesen von längerer Dauer sein

42

Homer, der in sich versunkene greise Träumer, der Typus des apollinischen, naiven Künstlers, sieht nun staunend den leidenschaftlichen Kopf des wild durch's Dasein getriebenen 3° kriegerischen Musendieners Archilochus

42

das erhabene und hochgepriesene Kunstwerk der a t t i s c h e n T r a g ö d i e und des dramatischen Dithyrambus, als das gemeinsame Ziel beider Triebe, deren io geheimnissvolles Ehebüdniss

42

Wenn auf diese Weise die ältere hellenische Geschichte, im Kampf jener zwei feindseligen Principien, in vier grosse Kunststufen zerfällt: so sind wir jetzt gedrängt, weiter nach dem letzten Plane dieses Werdens und Treibens zu fragen, falls uns S nicht etwa die letzterreichte Periode, die der dorischen Kunst, als die Spitze und Absicht jener Kunsttriebe gelten sollte: und hier bietet sich unseren Blicken das erhabene und hochgepriesene Kunstwerk der a t t i s c h e n T r a g ö d i e und des dramatischen Dithyrambus, als das gemeinsame Ziel beider Triebe, deren io geheimnissvolles Ehebüdniss, nach langem vorhergehenden Kampfe, sich in einem solchen Kinde — das zugleich Antigone und Cassandra ist — verherrlicht hat.

42

dem „objectiven“ Künstler der erste „subjective“ entgegen gestellt sei

43

in jeder Art und Höhe der Kunst vor allem und zuerst Besiegung des Subjectiven, Erlösung vom „Ich“ und Stillschweigen jedes individuellen Willens und Gelüstens fordern, ja ohne Objectivität, ohne reines interesseloses Anschauen nie an die geringste wahrhaft künstlerische Erzeugung glauben können.

44

jetzt aber wird diese Musik ihm wieder wie in einem g l e i c h n i s s a r t i g e n T r a u m b i l d e , unter der apollinischen Traumeinwirkung sichtbar. Jener bild- und begrifflose Widerschein des Urschmerzes in der Musik, mit seiner Erlösung im Scheine, erzeugt jetzt eine zweite Spiegelung, als einzelnes Gleichniss oder Exempel.

44

Der Plastiker und zugleich der ihm verwandte Epiker ist in das reine Anschauen der Bilder versunken. Der dionysische Musiker ist ohne jedes Bild völlig nur selbst Urschmerz und Urwiederklang desselben

47

dass der ganze Gegensatz, nach dem wie nach einem Werthmesser auch noch Schopenhauer die Künste eintheilt, der des Subjectiven und des Objectiven, überhaupt in der Aesthetik ungehörig ist, da das Subject, das wollende und seine egoistischen Zwecke fördernde Individuum nur als Gegner, nicht als Ursprung der Kunst gedacht werden kann.

47

die Lyrik als eine unvollkommen erreichte, gleichsam im Sprunge und selten zum Ziele kommende Kunst charakterisirt wird, ja als eine Halbkunst, deren W e s e n darin bestehen solle, dass das Wollen und das reine Anschauen d. h. der unaesthetische und der aesthetische Zustand wundersam durch einander gemischt seien?

47

denn nur als a e s t h e t i s c h e s P h ä n o m e n ist das Dasein und die Welt ewig g e r e c h t f e r t i g t :

109

Wir sind wirklich in kurio zen Augenblicken das Urwesen selbst und fühlen dessen unbändige Daseinsgier und Daseinslust; der Kampf, die Qual, die Vernichtung der Erscheinungen dünkt uns jetzt wie nothwendig, bei dem Uebermaass von unzähligen, sich in's Leben drängenden und stossenden Daseinsformen, bei der überschwänglichen Fruchtbarkeit des Weltwillens;

(20) annotations: nietzsche, lyrik, benn, benne.zittel (2017).pdf

paper: Hertel (2017)

page

note

comment

507

1907 kamen Benn in der von Hans Benzmann zusammengestellten Anthologie *Moderne deutsche Lyrik Texte von 165 Autoren vor Augen* – und er erinnert sich: »Else Lasker-Schüler war schon vertreten, der junge Rilke, der junge Hofmannsthal, auch Nietzsche war dabei«

508

Buch von Ernst Bertram – »Nietzsche, Versuch einer Mythologie«, erschienen 1918« (SW V, 199).<sup>3</sup> Unter den Gedichten, die in diesem Buch von Bertram behandelt wurden, fand er u. a. »Sils-Maria« und »Das Wort«. In dem letztgenannten Gedicht diagnostiziert Nietzsche, dass das dichterische Wort »oft schon an bösen Blicken« stirbt

508

Benns Affinität zu Nietzsche wuchs scheinbar in den Phasen als die »kultische Verehrung im ganzen« nachließ »und überhaupt die Fieberkurve der Nietzsche-Rezeption deutlich« sank

508

Lasker-Schüler war eine emphatische Anhängerin von Nietzsche. 1907 konnte Benn z. B. in ihrem Gedicht »Weltende« lesen: »als ob der liebe Gott gestorben war«

508

Rückblickend stellte sie fest: »Nietzsche hat die Sprache geschaffen, in der wir alle dichten«

508

Im Kontext der damaligen Sprachkrise<sup>5</sup> stellte der Kontrast zwischen fadem Alltagsgerede einerseits sowie andererseits einer formbewussten, artistischen Sprache, welche lebendige Worte heranspringen lässt, eine Herausforderung dar. Benn war empfänglich für an- und aufregende Worte, die Blutdruck und Neurotransmitter in Wallung bringen

508

Seine Rezeption war u. a. durch Empathie mit dem unzeitgemäßen Einzelgänger verbunden und wurde von Reflexionen begleitet, die Kunst-Theorie und Praxiserfahrungen abglich

509

Klabund hatte bereits 1912 die Fröhliche Wissenschaft gelesen. Er schrieb dann z. B. 1920: »Nietzsche [...] ist mit der musikalischen und rhythmischen Prosa seines ›Zarathustra‹ der Lehrmeister der jungen und jüngsten Dichtung geworden.

509

Gedicht »Vereinsamt« (bzw. »Die Krähen schrei'n«). (..)(..)Ein Vers aus diesem Gedicht hatte Benn jahrelang beschäftigt. Er erklärte: »Ich schüttle mir das nicht aus dem Ärmel, was ich jetzt sage, ich habe jahrelang darüber nachgedacht, ich habe jahrelang über den Vers nachgedacht: ›Wer das verlor, was ich verlor, macht nirgends halt‹«

509

beide waren fasziniert von Nietzsche, von seinem »Stil!«, von den »tödlich beschwingten Rhythmen und Akzenten

510

Ich glaube, daß Lyrik ohne Theorie der Lyrik überhaupt bei einem größeren Lyriker nicht mehr möglich ist«

510

Benn suchte Zeichen-Material, ließ sich ansprechen (von sprachlichen Reizen verführen) und hatte insbesondere bestimmte Worte im Visier, die er zum Gedicht-Bau nutzen konnte. Der Rezeptionsmodus bildete also zugleich das Paradigma für seine Lyrik-Produktion. Gedankliche Vorarbeiten, Notizen, Essays gehören zum modernen Dichten. Benn berief sich mit dieser Auffassung ausdrücklich auf Nietzsche und erläuterte, dass er »überhaupt die Kombination von Lyrik und Essay« als »das spezifisch Moderne« empfinde

510

In seinem Gedicht »NUR ZWEI DINGE« (1953) finden sich Verse, die auf jene »ewige Frage: wozu?« (SW I, 320) reagieren. (..)(..)Hier könnte also ein weiterer Bezug zu dem Nietzsche-Gedicht »Vereinsamt« hergestellt werden

510

wurde von Benn Gott als (vollendete) Form<sup>11</sup> bestimmt und Nietzsches These ernst genommen, der zufolge Dasein und Welt nur »als ästhetisches Phänomen« gerechtfertigt sind<sup>12</sup>

514

Bei den Deutungsversuchen sollte jedoch nicht unbeachtet bleiben, welche Bedeutungen Nietzsche und Benn dem Leid bzw. dem Leiden beigemessen haben. Nietzsche verwies schon in der Geburt der Tragödie darauf, dass das »Talent zum Leiden und zur Weisheit des Leidens« als ein Korrelat zum künstlerischen Talent angesehen werden kann

515

Auch Benn konnte durch den Sprach-Rhythmus gewichtige Themen (Zeit, Schicksal, Tod, Leiden) mit geistiger Leichtigkeit ansprechen. Dabei gilt freilich für ihn (wie für Hölderlin), dass seine Verse »substanzlos sind, nahezu ein Nichts, um ein Geheimnis geschmiedet, das nie ausgesprochen wird und das sich nie enthüllt« (SW III, 329). Benn serviert keine Botschaften, die eindeutig dechiffrierbar sind, sondern bringt Semantik zum Schwingen

518

drückte er u. a. in folgendem Vers aus: »man sage nicht, der Geist kann es erreichen, / er gibt nur manchmal kurzbelichtet Zeichen« (SW I, 285). Diese Sprach-Zeichen sind nicht auf provokante, aufregende ›Wallungsworte‹ beschränkt. Ihre Semantik berührt weiterreichende Dimensionen<sup>30</sup>. Im 20. Jahrhundert gab es nämlich neue Möglichkeiten für Diskurse der Dichtkunst. Benn konnte in dem Freiraum, den Nietzsche (mit) erschlossen hatte, weit ausholen. Die »Befreiung von Zwecken« ist »zum letzten Zweck der Lyrik in der Moderne« geworden

519

Nietzsche und Benn nutzten in ihren Gedichten diese erweiterten ästhetischen Möglichkeiten ausgiebig. (..)(..) Laut Schläffer schafft der Dichter »eine moderne Entsprechung zur archaischen Geistersprache: eine geheimnisvolle Kommunikation mit einem ihm zugänglichen, allen anderen verborgenen Adressaten. Dieser Adressat ist niemand anders als der Dichter selbst. Er, der letzte Repräsentant jenseitiger Geister in einer entgeisterten Welt, führt im Gedicht ein Selbstgespräch«

519

Außerdem ist für Benn »das moderne Gedicht, das absolute Gedicht [...] an niemanden gerichtet, ein Gedicht aus Worten, die Sie faszinierend montieren« (SW VI, 239). Diese »monologische« Dichtkunst ist »an die Muse gerichtet, und diese ist unter anderem dazu da, die Tatsache zu verschleiern, daß Gedichte an niemanden gerichtet sind« (ebd.). War Nietzsche für Benn eine ›Muse‹? Man kann auch fragen: Betreibt Benn mit seinen lyrischen Anschlüssen an (und gedanklichen Antworten auf) Nietzsche eine Art Ahnenkult? Der Sprach-Baumeister Nietzsche hatte selbst ein Muster vorgezeichnet, welches dies nahelegt: »Für wen baut der Baumeister? [...] Ich glaube er baut für den nächsten grossen Baumeister

520

In der Nachfolge von Nietzsche forschte er mit seinen dichterischen Experimenten insbesondere danach, wie Kreativität generiert wird bzw. wie die ›schöpferische Lust‹ zur Geltung kommt. Bei seinen Reflexionen gelangte er an die Grenzen dessen, was sich mit (Natur-)Wissenschaft beschreiben und erklären lässt. Er versuchte mit magischen Worten und faszinierenden Formen über diese Barrieren hinauszugelangen. Benn hat poetische Experimente durchgeführt, um dem (normalerweise) Unsagbaren nachzuspüren. Dabei schuf er ›merk-würdige‹ Gedichte, die noch heute Anregungspotenzial besitzen und die quasi als Aufputzmittel für Schöpferturn wirken können

**(3) annotations: roth, roesler (2020) neudeutsche schule.pdf**

paper: Von Roth and Roesler (2020)

page

note

comment

3

Die Neudeutsche Schule – Phänomen und Geschichte

#cite\_von\_roth\_neudeutsche\_2020\_\_

554

Vgl. Wagner 1849 Kunst und Revolution; Wagner 1850 Kunstwerk der Zukunft. Als Ideal beschreibt Wagner darin, wie im antiken Griechenland die Menschen im Theater zusammenkamen, um die Tragödie im Rahmen der großen Dionysien zu zelebrieren:

2002

Wagner 1849 Kunst und Revolution (..) Wagner, Richard: Die Kunst und die Revolution, Leipzig 1849, in: Wagner-Schriften 3, S. 8–41.

**(66) annotations: scheibenberger, nietzsche WL kommentar.pdf**

paper: Scheibenberger (2016)

page

note

comment

9

entscheidenden Segmentes der Geschichte der Philosophie und der Literatur voraus, nämlich der Sprachkrise im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert

9

Vergleichsgröße, so doch zu einem bedeutenden Bezugspunkt für verschiedene – fachwissenschaftliche – Bereiche der Philosophie, der Ästhetik, der Sprach- und der Moralphilosophie

9

multilineare Struktur und die Fähigkeit, im Inneren der Schrift zahlreiche Ausstrahlungszentren zusammenzuhalten

10

Bewegung von Singularisierung und Pluralisierung, welche sich aus der ambivalenten Unzeitgemäßheit dieser Schrift ergibt, versucht Nietzsche autoreflexiv in ein vielschichtiges, aporetisches (mit einem Wort: ästhetisches) Terrain einzubetten: in die Metapher

14

PHG Nietzsche, Friedrich: Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen [1873], in: KSA 1, S. 799–872.

19

Das Druckmanuskript von UB I diktierte N. zusammen mit WL wohl im Juni desselben Jahres in Basel an Gersdorff. N.s Diktat von WL lagen frühere Aufzeichnungen aus dem Sommer 1872 und Vorfassungen aus dem Winter 1872/ 1873 zugrunde, darüber hinaus lassen sich WL vorbereitende Gedanken in verschiedenen Kontexten nachweisen. Am 12. Juli ziehen sich N. und Gersdorff N.s zunehmender Augenprobleme wegen für einen Monat nach Flims in Graubünden zurück, wo später auch Romundt und N.s Schwester Elisabeth dazustoßen

20

der auf den ersten Seiten des Großoktavhefts U II 2 (GSA 71/112) niedergeschriebenen Reinschrift von Gersdorffs Hand (RsG, vgl. Abb. 8–39) entspricht, die Colli und Montinari als Vorlage des edierten Textes diente.

20

N.s Handschrift Rs (vgl. Abb. 1–6) aus der Blätter-Sammlung Mp XII 4

21

Zunächst „geheim“ (MA II Vorrede 1, KSA 2, 370, 17) gehalten

21

im November 1895

21

WL eigentlich zu N.s umfangreichen Vorarbeiten zu der ursprünglich als „Philosophenbuch“ angelegten Schrift PHG vom Frühjahr 1873 gehörten, dann aber ausgegliedert wurden

21

, dass die Entwürfe zu WL eigentlich zu N.s umfangreichen Vorarbeiten zu der ursprünglich als „Philosophenbuch“ angelegten Schrift PHG vom Frühjahr 1873 gehörten, dann aber ausgegliedert wurden. 1903 erscheint WL das zweite Mal, auch hier verbunden mit Plänen und Studien zum „Philosophenbuch“ (GoA und KoA Abt. 2, Bd. 10: „Nachgelassene Werke aus den Jahren 1872/73–1875/76“). Ein drittes Mal erscheint WL in der von Elisabeth Förster-Nietzsche veranstalteten Ausgabe von 1906, wobei WL jetzt dem GT zugehörigen „Nachlaß

1869–1873“ zugerechnet wird. In den folgenden Ausgaben wird WL gemeinsam mit den Unzeitgemäßen, als GT zugehörige Frühschrift, unter den Nachgelassenen Fragmenten oder mit der Schrift Über das Pathos der Wahrheit herausgegeben (vgl. die „Ausgaben von WL“ in der Bibliographie). WL erhält so stärker den Charakter einer selbstständigeren Schrift, als das in den ersten Ausgaben noch der Fall war, die WL vornehmlich als ursprünglichen Bestandteil des „Philosophenbuchs“ vorstellten.

22

Bei den Vorplatonikern macht N. einzeltypische Denk- und Lebensformen aus, die auf „lauter Übertragungen des Menschen auf die Natur“ (KSA 7, 19[134], 462, 8–9) basieren. Deren ästhetische und damit veritative Dimension gehe mit Sokrates verloren

22

sucht N. zu beweisen, wie durch metaphysische Annahmen die von den Wissenschaften behauptete „strenge Nothwendigkeit fortwährend unterbrochen wird“

23

. In WL nun geht es N.(..)(..)darum, die Sprache selbst „u n t e r d e r O p t i k d e s K ü n s t l e r s z u s e h n “

23

Leitgedanken der Tragödienschrift, die Konzeption eines apollinischen und dionysischen Prinzips, spiegelt sich in WL im Entwurf des vernünftigen und des intuitiven Menschen, in der Vorstellung von einem rationalen Römertum und einem naturhaften Griechentum als sich komplementär ergänzenden ‚Antiken‘

23

Generalthese des Paragraphen, „daß die R h e t o r i k e i n e F o r t b i l d u n g d e r i n d e r S p r a c h e g e l e g e n e n K u n s t m i t t e l i s t “ , es folglich „keine unrhetorische ‚Natürlichkeit‘ der Sprache“ (KGW II/4, 425), sondern nur immer Figuration gebe

23

These von der grundsätzlichen Rhetorizität der Sprache

24

WL führt die Frage „Was ist also Wahrheit?“ (880, 30) zur Metapher als exemplum und andeutenden Umschreibung eines allgemeinen Phänomens hin, von dem die Sprache nur einen besonderen Aspekt darstellt

25

Auch während der Arbeit am Zarathustra im Sommer/Herbst 1884 begründet N. die Nicht-Veröffentlichung von WL durch die ‚Unzeitgemäßheit‘ der Schrift:

25

N.s Unstetigkeit in theoretischen Fragestellungen begründen, die sich auch in den Schriften im Umkreis von WL zeigt

26

einzigste Quelle, die N. in WL (neben der Erwähnung Lessings und Chladnis) explizit anführt, ist Pascal

26

Einfluss von Gerbers Generalthese, alle Sprache sei wesentlich Rhetorik

26

Für den jungen N. maßgebend ist Schopenhauers Kritik am Rationalismus, sowie der Ausnahme-Status, den dieser der Musik als metaphysischer Kunst

26

Gymnasialdirektors Gustav Gerber

27

Schopenhauers Einfluss deutlich aus N.s Abwertung des Intellekts gegenüber der Triebphäre sowie aus dem Primat erkennen, den N.(..)(..)der sinnlichen Wahrnehmung gegenüber jedem abstrakten Begriffsbau einräumt

28

Friedrich Albert Lange, der in seiner Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart

28

könnte die Philosophie immer nur spekulieren, d. h. aber, wie N.(..)(..)folgert, nur künstlerisch verfahren

28

Folge der Organisation der Wahrnehmung der Menschen und außerhalb deren Erfahrung womöglich ohne Bedeutung

28

Eduard von Hartmanns Philosophie des Unbewussten. Versuch einer Weltanschauung (

28

Hartmann versucht die Philosophien Hegels, Schopenhauers und Schellings mit naturwissenschaftlichen Positionen zu verbinden und das Unbewusste als deren gemeinsamen Ursprung aufzuweisen. Im Gegensatz zu Helmholtz und Lange kann nach Hartmann für die unbewusste

Wahrnehmung aber kein regelhaftes Fundament behauptet werden, da ein solches Regelwerk wiederum ein seiner selbst bewusstes Subjekt, d. h. aber grammatische Strukturen, voraussetzen müsste – ein Zirkelschluss

28

bewusst menschl. Denken“ ist für Hartmann also nur „mit Hilfe der Sprache möglich“ (Hartmann 1869, 231). Deren gesetzmäßige Genese liege dem Bewusstsein voraus

29

Denken und Wirklichkeit. Versuch einer Erneuerung der kritischen Philosophie (2 Bde., Leipzig 1873) des damals unbekanntes Afrikan Spirs

29

These auf, der epistemische Zugang zur Wirklichkeit werde durch die paradoxe Koexistenz von logischen und unlogischen Gründen konstituiert.

29

Hermann von Helmholtz' sinnesphysiologisches Werk Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik

29

Konzept der Zweckmäßigkeit steht, indem er dieser das Bild willkürlicher Übertragungen entgegen setzt

29

Astrophysikers Johann Carl Friedrich Zöllner

30

sprachtheoretische Überlegungen hatten außerdem Friedrich Max Müllers Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache

30

Studium der Sprache, das Aufschlüsse über Wahrnehmungsweisen und kulturelle Konstruktionen geben kann

30

Die zahlreichen mit WL oft bis in den Wortlaut hinein identischen Nachlass-Notate zeigen, wie N. aus einem Fundus von Gedanken und Argumenten wählt, die er in immer neuen Formulierungen variiert und erprobt.

30

vielstrebige Architektur, die freilich eine eigene Logik voller doppelter Böden besitzt, Fragen bisweilen ins Leere gehen lässt oder vermeintlich grundlegende Konzepte, wie die Erklärungsschemata der Wissenschaft, als haltlos, nämlich als Spiel der regellosen Übertragungsleistung des Menschen erweist

30

formuliert die Hauptthese, die aus der Schutzbedürftigkeit des Menschen resultierende Sprachgesetzgebung gebe die Gesetze auch der als objektiv geglaubten Wahrheit

30

zweiter Teil führt aus, wie in Wissenschaft und Kunst trotz aller Konvention ein Wahrheitstrieb und ein metaphorischer Fundamentaltrieb im Menschen ineinandergreifen

31

Titel und Eingangsfabel von WL ist die hier erstmals in einen theoretischen Diskurs eingebettete Frage nach der objektiven Wahrheit in nuce angelegt

31

Evolutionsgeschichte des Intellekts gerät N. aber zur Ursprungsgeschichte der Sprache

31

der in einem grausamen Naturzustand gründende Sprachtrieb mit einem „Trieb zur Wahrheit“ (876, 27–28) zu tun hat, der gleichfalls eine existenziale Dimension besitzt.

31

„Contrast von Wahrheit und Lüge“ (877, 30) wird durch die Sprachgesetzgebung bedingt

31

die Lüge definiert sich durch Negation, durch Missachtung der sprachlichen Konvention, damit aber zugleich als Verstoß gegen das menschliche Bewusstsein, das sich wesentlich auf die Fixierung von Sprachzeichen gründet.

31

Genese der Sprache erläutert ein physikalisch-kausales Schema, das die Allgemeinbegriffe als logisches Resultat individueller körperlicher Eindrücke auffasst

31

Übertragungsvorgänge interpretiert N. als willkürlich verfahrenende Metaphern, wodurch er der Sprache einen rhetorischen Charakter zuschreibt, d. h. eine Analogie zwischen der rhetorischen Trope und grundlegenden Operationen der Sprachentstehung stiftet

31

kann sie aber nicht „der adäquate Ausdruck aller Realitäten“ (878, 15–16) sein, ja die Adäquationstheorie selbst erweist sich wie die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge als Fiktion der Sprache.

32

Strukturprinzipien der Sprache gehört aber ein allmähliches Abgleiten ihrer Metaphorizität in die „U n b e w u s s t h e i t

32

aus dem Vergessen der originären Metaphern im Laufe des allgemeinen Sprachgebrauchs resultiert für N. der Wahrheitstrieb

32

die Wissenschaft (das ist für N. aber zugleich die Philosophie) stellt der Text als hochmütige Konstrukteurin dar

32

. Für ihre abstrakten Begriffsbauten, über deren Selbstreferenzialität sie sich hinwegtäuscht, behauptet sie gar eine Existenz außerhalb der Vorstellung und den Begriffen entsprechende Wesenheiten

32

Eben darin besteht für N. aber die besondere Leistung der Sprache, dass sie ihre eigenen unbewussten (ästhetischen) Voraussetzungen, wenn nicht aufdecken oder gar aufheben, so doch problematisieren kann, wozu ihr freilich nur wieder Metaphern zur Verfügung stehen

32

die Metapher als notwendigen Vorläufer des Begriffs unter den Begriff, zweitens aber stellt er sie als lebendigen Antipoden dem starren Begriff entgegen

32

Metapher der ersten Art ist aber wiederum nur in einer Metapher (wie jener des Nervenreizmodells) denkbar, da sie, der Sprache entzogen, in individuellem Erleben gründet

32

P e r c e p t i o n “ (884, 5) bedeutet für N. ein Assimilieren von „zwei absolut verschiedenen Sphären

32

von jedem Wahrheitsanspruch freie originäre Anschauungsmetapher kann für N. also nur als in der Prozessualität der Metapherbildung seiend gedacht werden

33

der das metaphorische Wesen des Begriffs, d. h. zugleich die Metapher von einem dem Begriff vorausgehenden Metapherngrund, affirmiert und die metaphorische Grundlage der Begriffe zugunsten der Illusion von der eigentlichen Rede verhüllt

33

setzt den vorlogischen menschlichen „Trieb zur Metapherbildung“

33

) analogisch fort und begründet so erst Formen von Kulturkonstrukten

33

Auch der vernünftige Mensch macht sich also, ohne sich das freilich einzugestehen, das Vermögen der Sprache zu nutze, andere Formen der Perzeption zu simulieren.

33

Vermögen des Begriffs, sein janusköpfiges Wesen zu verhüllen und die Phänomene der Welt widerspruchsfrei zu erklären

NA

NA

setzt den vorlogischen menschlichen „Trieb zur Metapherbildung“ ) analogisch fort und begründet so erst Formen von Kulturkonstrukten

## **(2) annotations: wagner (1849), kunst und revolution.pdf**

paper: @

page

note

comment

1

Wagner, Richard, Die Kunst und die Revolution

#init\_Wagner, Die Kunst und die Revolution\_

12

Wir können bei einigem Nachdenken in unserer Runft feinen Gdritt thun, ohne auf den Jufammenhang Derfelben mit der Stunft Der Ürieden zu treffen. In Wahrheit ift unfere moderne Sunft nur ein Olieid in der Stette Der Runftentwicelung Des gefamnten Europa, und diefe nimmt ihren Quêgang von den Grieden

- Benn, Gottfried. 1960. *Gesammelte Werke. 3, Gedichte*. Edited by Wellershoff. Vol. 3. Gesammelte Werke. Limes-Verl.
- Benn, Gottfried. 1971. *Lyrik Und Prosa, Briefe Und Dokumente: Eine Auswahl*. 8., erw. Aufl. Limes-Paperback. Limes-Verl.
- Benn, Gottfried. 1989. *Gesammelte Werke in Der Fassung Der Erstdrucke. [3], Essays Und Reden in Der Fassung Der Erstdrucke*. 1. Auflage. Edited by Hillebrandt. Fischer Taschenbücher 5233.
- Günther, Friederike Felicitas. 2008. "Rhythmus Beim Frühen Nietzsche." In *Rhythmus Beim Frühen Nietzsche*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110210149>.
- Hanna, Christian M., and Friederike Reents. 2016. *Benn-Handbuch: Leben, Werk, Wirkung*. 1. Aufl. 2016 edition. J.B. Metzler Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05310-7>.
- Hertel, Thomas. 2017. "Ein Modernes ›Geistergespräch‹: Gottfried Benns Auseinandersetzung Mit Gedichten von Friedrich Nietzsche." In *Nietzsche Und Die Lyrik: Ein Kompendium*, edited by Christian Benne and Claus Zittel. J.B. Metzler. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-05596-5\\_34](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05596-5_34).
- Nietzsche, Friedrich. 1973. "Homers Wettkampf." In *KGA III-2. Band 2 Nachgelassene Schriften 1870 - 1873*, edited by Colli/Montinari, vol. 2. KGW, III.2. De Gruyter. <https://doi.org/doi:10.1515/9783110835304>.
- Nietzsche, Friedrich. 2024. *KGA. Nietzsche Werke: Band 1, Abteilung 3. Die Geburt Der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I - III (1872 - 1874) Kritische Gesamtausgabe*. De Gruyter.
- Scheibenberger, Sarah. 2016. "Band 1.3 Kommentar Zu Nietzsches "Ueber Wahrheit Und Lüge Im Aussermoralischen Sinne"." In *Band 1.3 Kommentar Zu Nietzsches "Ueber Wahrheit Und Lüge Im Aussermoralischen Sinne"*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110461558>.
- Von Roth, Dominik, and Ulrike Roesler, eds. 2020. *Die Neudeutsche Schule – Phänomen Und Geschichte: Quellen Und Kommentare Zu Einer Zentralen Musikästhetischen Kontroverse Des 19. Jahrhunderts*. J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04923-0>.